

Goethe in Karlsbad.

Eine literar-historische Wanderer. Von Gustav Karpeles.

[Redigirt von ...]

Es war nach der Brunnenpromenade — auf der sogenannten Wälderwanderungstrasse — als meine lebenswichtige Freundin mich auf die wunderbare Beleuchtung aufmerksam machte, die die liebe Sonne dem herrlichen Goethe-Denkmal auf der Karlsbader Goethe-Weise angehen ließ. Unsere Unterhaltung wendete sich dann natürlich wieder dem Großen, Einzigen zu, an den man hier, Dank der Pietät der Bürger, auf Schritt und Treit erinnert wird.

„Finden Sie das Goethe-Denkmal hier — von Meister Donndorf — schön, als das unseres Schaper im Tiergarten?“ Ich überreide nicht, wenn ich sage, daß diese Frage wohl jeden Tag zwei oder drei Mal an mein Ohr schlug. Die Freundin allein unterließ sie. Ihnen seinen Kaufverhandlungen war der Unterschied zwischen der Büste und dem Denkmal längst entgangen. Dort sah sie den Dichter auf der Mittagsruhe des Lebens, hier den berühmten weimariischen Staatsmann, den Vater des „Faust“, in olympischer Größe.

Naturngemäß kam dann das Thema „Goethe in Karlsbad“ wieder an die Reihe. Zwar hatte sie eine recht gründliche und gewissenhafte Schrift von dem verstorbenen hiesigen Badearzt Dr. Schmeigel über dieses Thema fleißig durchgesehen. Aber recht klug war sie daraus nicht geworden. Was suchte Goethe hier? Was fand er hier? Wie äußerte er sich über die Quellen? Welchen Brunnnen hat er getrunken? Wie wußte er die Konversation am Morgen vor dem Frühstück ziemlich streng verboten hatte. Aber freilich, wer kehrt sich an ein solches Verbot, wenn es sich um ein Zielobjekt handelt, vor vermöchte auch zu schweigen auf Gehalt des Arztes, wenn eine anmutige Frau Einen Angesichts des von den Sonnenstrahlen goldig hell überglänzten Goethebildes von Goethe selbst reden heißt!

Auf denselben Pfaden — so begann ich meine Morgenvorlesung — wo wir hier mit unseren rothen Frühstücksbüten von Mann dem schönen Ziele des „Boschlofes“ zuwandeln, ist auch der Dichtersfuß gegangen. Damals wie auch heute noch galt dieselbe Dialekt-Regel: Nach dem Brunnnen, vor dem Frühstück, eine Stunde im Walde spazieren gehen! Damals wie heute ging ihm der böhmische Landmann, die Wiener Woddenne zur Seite oder voraus, der polnische Jude, der englische Lord hinterher. Sie Alle sah er, sie Alle beobachtete er, viele von ihnen mögen Objekte seiner Studien, Modelle seiner Schöpfung geworden sein.

Wenn er am „Neubrunnen“ erschien — denn aus dieser Quelle und dem Sprudel trank er sein Heil — dann lenkte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine olympische Erscheinung. Von ersten Tage an, wo er in Karlsbad erschien — es war das der 5. Juli 1785 — war Goethe dort berüchtigt und geehrt. Damals waren sein Freund Knebel und Frau v. Stein in seiner Gesellschaft. Dann Herder, Graf Brühl, Vode und Andere. „Es war, als wenn der thüringische Mühlhof plötzlich nach Böhmen verlegt worden“, schrieb Goethe an Werl. Und an den jungen Fritz von Stein schrieb er: Man ist hier den ganzen Tag so sehr beschäftigt, ob man gleich eigentlich Nichts thut, daß ich Dir doch nicht haben schreiben können. Es sind sehr viele Menschen hier, auch einige Geschöpfe von Deinem Alter, ein Feber kommt mit seinem Thüringischen Früh Morgens an den Sprudel und genießt das heiße Wasser. Ich besinde mich wohl und wünsche Dir auch wohl zu leben.

Aber Goethe beschränkte sich damals nicht auf den thüringischen Mühlhof. Sie werden erinnern, wenn ich Ihnen erzähle, in welchen Kreisen er sich damals mit besonderer Vorliebe bewegte: In den Kreisen der polnischen Aristokratie! Und welche trieb mit dem deutschen Dichter einen engen und rechten Kontakt nach moderner Art. Die Fürstin Antonovitska wollte feinstenwegen nach Weimar ziehen, der Fürst Gortorysk, der später eine so gewichtige Rolle in seiner Vaterlande spielte, gab ihm zu Ehren die größten Feste, die Gräfin Laskowa tanzte ihm auf diesen Festen die polnischen Nationaltänze vor, der junge Graf Potocki wollte nicht ohne ihn ausreisen und so weiter. Und Goethe fühlte sich in dieser Gesellschaft sehr wohl. Die eleganten polnischen Kavaliere mit ihren französischen Sitten, die schönen und vornehmen polnischen Damen mit ihrer pittoresken Beschaffenheit und eigentümlichen Grazie gefielen ihm vielleicht gar besser, als ein „Thüringischer Mühlhof“.

Es kann Sie dies nicht wundern, verehrte Freundin, wenn Sie den Gesellschaftston des vorigen Jahrhunderts in Ermüdung ziehen, wie er bei den Franzosen und bei den Deutschen üblich war. Die Briefe des Herzogs Karl August, der doch ein feingeübter Mann und Wägenas

war, sind ein sprechendes Zeugniß dafür. An ihn schrieb auch Goethe zum Abschluß seines Badaufenthalts über die allgemeinen Eindrücke und wir erfahren Folgendes daraus. Erstens, daß ihm „das Wasser sehr wohl bekommt“, sodann, daß „die Nothwendigkeit, immer unter Menschen zu sein, ihm wohl gethan“, ferner, daß „vom Granit durch die ganze Schöpfung hindurch bis zu den Weibern Alles beigetragen habe, ihm den Aufenthalt angenehm und interessant zu machen“, ja, daß er der Fürstin Kulomirskaja wegen, „weil sie zuletzt fast ganz allein blieb“, seinen Aufenthalt um acht Tage verlängerte, und schließlich, daß „auch er vor den Leiden des jungen Werther manche Leiden und Freuden unter dieser Zeit gehabt“. Und das ist ein seltsam merkwürdiges Gesändniß, von dem in den Briefen an Frau v. Stein aus Karlsbad allerdings kein Sterbenswörtchen steht. Dort heißt es nur: „Wie leer mir Alles nach Deiner Abreise war, kann ich Dir nicht beschreiben“.

Aber die Exzellenz von Gottes und des Herzogs Gnaden begnügte sich keineswegs mit diesen anmuthigen Liebesphrasen. Ueber den „Rheumatismus der Freundschaft“ hinaus, wie Goethe in einem Gedicht an die Gräfin Brühl sagt, beschäftigte ihn die Sehnsucht und die Liebe zur Natur und Wissenschaft, die beide hier reiches Genügen finden konnten. Gerade der erste Aufenthalt Goethe's in Karlsbad ist nach dieser Richtung von einschneidender Wichtigkeit. Sie wissen — oder etwa nicht? — daß Goethe von den angesehensten Naturforschern — trotz du Boys-Reymond — für den Begründer einer besonderen Richtung organischer Naturkenntnis, nämlich der morphologischen, angesehen wird. In Karlsbad fand er reichliche Gelegenheit, seine mineralogischen Studien zu erweitern. Und von hier aus schrieb er an Frau v. Stein: „Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich Dir nicht ausdrücken; mein langes Wuchsthabiten hat mir gepolten, jetzt wirkt's auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich.“

So hatte Alles dazu beigetragen, ihm den Aufenthalt in unserem Karlsbade zu verschönern. Und wie wir mit der festen Ueberzeugung nächsten Sonntag von damen ziehen, um im kommenden Frühjahr hierher wieder zu den Hallen des Heils zu pilgern, so reiste auch Goethe, allerdings nur in seinem Chaischen und auf schlecht gepflasterten Landstraßen, aber Joachimsthal und Schneeberg nach Hause. Wie sein getreuer Johannes Professor Niemer erzählt, kam er mit reicher mineralogischer Beute nach Weimar und füllte die heilsame Wirkung des Bades auf Körper und Geist.

Natürlich dachte Goethe schon im folgenden Frühjahr wieder an die Sommerreise. Großen und weiten Ausflügen mochte er den Blick nicht zuwenden, so schreibt Knebel, „doch in's Karlsbad gehe er auf jeden Fall.“ Und in der That! Am 27. Juli war Goethe wieder hier und blieb in den „drei rothen Häusern“, ab, wo ein Jahr vorher Frau v. Stein gewohnt hatte.

Auch die angebetete Charlotte, der theure Herzog, die Freunde Herder, Knebel waren wieder da, so daß sich Goethe bald wieder in einem angenehmen, geistreichen Kreise von Badegästen befand. Noch lange nachher schrieb er in Erinnerung an jene lustigen Tage: „Schnell fühlten wir uns auf deutschem Boden, in der besten deutschen Gesellschaft, eingeschränkt von Felswänden, durch ein seltsames Gotal zusammengehalten, mehr noch durch Hochachtung, Freundschaft und Neigung vereinigt.“

Die Saison von 1786 — also heute vor hundert Jahren! — war nach übereinstimmenden Berichten eine überaus glänzende und bewegte. Vornehme und hohe Gäste brachten Aufwand und heitere Stimmung in das kleine Bad. Von einem phantastischen Zauberkunst, das Goethe's Freundin, die Fürstin Gortoryskaja gab, indem sie die ganze Knapp'sche Allee illuminirte und einen großartigen Freiball für alle Badegäste veranstaltete, erzählte man in Karlsbad noch nach Jahren.

Sie sehen also, meine Verehrteste, daß die Gesellschaft damals eine ganz andere war als heute. Natürlich! Damals hatte Karlsbad zur haften Saison etwa 700 Kurgäste, heute hat es etwa 7000 und darüber im Julimonat. Heute ist es ein Weltbad, dazumal war es ein kleines böhmisches Bad, in das schon wegen der Kosten nicht allzuvielen Kranken kommen konnten.

Auch diesmal blieb Goethe fast drei Monate. Er revidirte hier die erste Ausgabe seiner gesammelten Schriften. Und eines schönen Septembertages waren er auf und davon! Seinen Kammerdiener hatte er aufgetragen: „Wenn Jemand nach mir fragt, so sag, ich käme bald.“ Er war aber — nach Statzen gereift.

Ein ganz Anderer kam Goethe nach neun Jahren — 1795 — zum dritten Male in das ihm liebgewordene Bad und blieb im „grünen Papagei“ ab, in demselben Hause, das Sie jetzt als „Stadt Madrid“ auf der alten Weise sehr wohl kennen und das außerdem durch eine Obeliskel an Goethe geknüpft ist. Die Gesellschaft war wieder zahlreicher und gut. Im Ubrigen hatte der Dichter, wie er an Schiller schrieb, schon nach fünf Tagen „auf alle Fälle einen kleinen Roman aus dem Stegreif angeknüpft, der höchst nöthig ist, um Einen Morgens um 5 Uhr aus

dem Bette zu locken.“ Merken Sie sich das, meine Gnadige: „der höchst nöthig ist!“. Mancherlei komische Szenen erlebte er am Brunnen; eine hat er selbst Schiller geschildert, die andere erzählte ich Ihnen nach mündlicher, oder gut verbürgter Tradition: „Als berühmter Schriftsteller bin ich übrigens recht gut aufgenommen worden, wobei es doch nicht an laublichen Verwechslungen gefehlt hat; z. B. sagte mir ein allerliebster Weibchen, sie habe meine letzten Schriften mit dem größten Vergnügen gelesen; besonders habe sie der „Ardinghella“ über alle Maßen interessiert. Sie können denken, daß ich mit der größten Begehrtheit mich in Freund Heine's Mantel einhüllte und lo meiner Gönnerin mich schon vertraulicher zu nähern wagen durfte.“

Wombglich noch weit komischer war die zweite Verwechslung. Eine dicke und reiche Bankiersfrau aus Prag hatte das langerlebte Glück, Goethe vorgestellt zu werden. „O, ich habe schon lange das Vergnügen“, tief sie beglückt aus ...

„Zeit gemauert in der Erden Steht die Form aus Lehm gebrannt!“

Mein Gewährsmann berichtet aber leider nicht, mit welcher Miene der Dichter diese Huldigung aufgenommen habe.

Fast nach Verlauf von elf Jahren — 1806 — kam Goethe wieder in Begleitung seines getreuen Niemer zum vierten Male nach Karlsbad. In dieser Saison interessirte ihn vor Allem die geologischen Studien. Der Steinschneider Josef Müller war sein bester Freund und dessen berühmte Sammlung hat Goethe viel zu verdanken. Aber auch der Poesie und der Kunst ließ er ihr Recht widerfahren. „Von meiner Karlsbader Kur“ schrieb er diesmal an Freund Zelter nach Berlin, „kann ich nur so viel sagen, daß es mich reut, sie nicht früher angestellt zu haben“, ein Befehntniß, welches nach Goethe wohl noch Tausende hier wiederholen mögen.

Im folgenden Jahre kam Goethe abermals. Ziel vertauschte er aber den Sprudel gegen mildere Quellen. Ich glaube, es war in dieser Saison, daß ein allerliebster farinatischer Hanswurst, eine reizende Polin, wieder seinem Herzen viel zu schaffen machte. Es entspann sich abermals ein kleiner Roman, der bis zur Ankunft einer Fürstin, die die junge Dame bemutterte, fortgeführt wurde. Dann grüßten sie sich nicht mehr in Gesellschaft. In den Denkwürdigkeiten des Kanzler Müller finden Sie alles Nähere.

Dort wird sogar auch erzählt, daß ein würdiger preussischer Justizminister — Kircheisen — diesen kleinen Roman begünstigt habe. „Eine kleine Liebschaft“ jagte Goethe gelegentlich über Karlsbad zu Gernernam, „ist das einzige, was uns einen Badaufenthalt erträglich machen kann, sonst stirbt man vor Langeweile. Auch war ich fast jedesmal so glücklich, dort irgend eine kleine Weiberverwandtschaft zu finden, die mir während der wenigen Wochen einige Unterhaltung gab.“

Auch das Jahr 1808 sah Goethe wieder in Karlsbad. Von jetzt ab wohnte er in dem prächtigen Patrierhaus „zu den drei Möhren“ am Markt, das Sie kennen und in dessen Fenster sie hinein sehen dürfen. Diesmal besetzte ihn Sclavia von Jiegejar, der er den schönen Sprudelbesicht widmete, das mit folgenden Versen schließt:

„Solge so Dir immer, wie sich's wölten mag, Feiner Sonnenschimmer, Dir zum eignen Tag! Frey dem Wetterbildchen geh's Dir ungen Blut, Todter, Freundin, Liebchen, wie Dir's werth bist, gut.“

Auch eine karlsbaderische Dame hatte sich eines besonderen Interesses seitens des leichtenbündlichen Dichters für den zu erfreuen, eine Frau v. Berg, der er den schönen Sprudelbesicht in ihr Stammbuch schrieb:

Wie es danost und brant und sprüht Aus der unbekanten Brant! Von geheimen Feuer glüht Heilam Wasser, Erde, Luft.

Hilfbedürft'ge Schaar vermehrt sich Täglich an dem Wunderort, Und im Stillen heilt und nährt sich Unter Herz an Freundes Wort.“

Mit Recht hat man gewünscht, daß dieser Spruch in der Sprudel-Kolonnade angebracht werde. Aber ich glaube doch, daß auch der jetzt dort zu lebende aus Goethe's „Faust“ noch mehr dem Weien der Sache entspricht:

Ihr Alle fülßt geheimes Wirken Der ewig waltenden Natur, Und aus den untersten Bezirken Schwimmt sich hervor lebend'ge Spur.“

Im Jahre 1810 kam Goethe zum siebenten Mal nach Karlsbad. Und es wird Sie als gute Desterreicherin besonders interessiren, daß Goethe damals vorzugsweise und ausschließlich durch die Kaiserin von Oesterreich auf das lebhafteste angeregt und gefesselt wurde.

Maria Ludovica war in ihrer Art eine Ergänzung zur Königin Luise. Die Kund, die ihn die Kaiserin schenkte, die lebenswüthige, gütige und ungenügende Art ihres Berkeh's, ihr früherer und munterer Geist entzückten den Dichter. In verschiedenen Gedichten, offiziellen und heimlichen, gab er dieser unigen Verehrung treuesten Ausdruck. Da ich wohl annehmen darf, daß Sie diese Sache mehr als lebhaft interessirt, so empfehle ich Ihnen angelegentlich ein vor Kurzem erschienenes Buch des Goethe-Betranten Heinrich Dünker, betitelt: „Goethe's Verehrung der

Kaiserin von Oesterreich, in dem der gelehrte Forscher mit gewohnter Gründlichkeit und ungewöhnlichem Fleiß Alles zusammenträgt, was über die Beziehungen des Dichters zur Kaiserin vorhanden ist.

In diesem Jahre avancirte auch Goethe zum offiziellen Karlsbader Stadtpoeten. Sämmtliche Gedichte an die Kaiserin und den Kaiser wurden von ihm verfaßt. Als eine zarte Aufmerksamkeit mag es angehen werden, daß die hohe Frau den Dichter auch mit dem poetischen Dank an die Stadt Karlsbad beauftragte. Unter allen Karlsbader Gedichten Goethe's ist dieser „Abchied der Kaiserin“ das poetischste und innigst empfundene.

„Eine Blume soll man streuen,
Da ich mit Bedauern scheide,
Geh' o Marie! sag den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide;
Schnell war mir die Wunde da,
Sagst verkommen alle Lieder,
Doch aus Euren Lippen schwebet
Jener Wunsch der mich belebt.
Wenn ihr heisset: „Kehre wieder!“
Habt Ihr gleich mein offnes Ohr.“

Zum achten Mal kam Goethe mit seiner Frau nach Karlsbad. Die „Wahlerwandlungen“ haben also wohl in dieser Saison aufgehört. Er arbeitete viel an „Dichtung und Wahrheit“, machte recht viele Ausflüge — hatte er doch zu diesem Zweck eine eigene Equipage aus Weimar mitgebracht — fuhrte, kloppte mit dem Hammer in den Gebirgen herum und trank seine Theesendbrümmen mit gutem Erfolge zwei Monate lang.

Als Goethe zum neunten Male — 1812 — in unser Festthal kam, war er Patient. Indeß erholte er sich in der guten Luft und durch die Sprudelbäder recht bald. Ein heftiger Schauer ergriff uns — das ist der genius loci — wenn wir nun vom Spaziergang zurückkehrend am „Salle de Saxe“ vorübergehen und einen Blick durch den Glaspavillon werfen. Hier hat gerade heute vor hundert Jahren Beethoven ein Concert zum Besten der Abgeordneten von Baden gegeben und unter seinen Zuhörern sah in der ersten Reihe Goethe. Auch die Kaiserin war anwesend und erkannte Goethe durch ihre Guld und Güte von Neuem. Das war für ihn „ein reicher Gewinn für's ganze Leben.“

Zahllose kleine Gedichte und Stammbuchverse, meist scherzhaften Charakters, bezeichnen den zehnten und elften Besuch Goethe's in Karlsbad in den Jahren 1818 und 1819. Das letzte Mal kam er „durch eine wunderliche Grille“ am Vorabend seines jetzigen Geburtsfestes hier an, um jeder Feier auszuweichen. Aber es ist während zu sein und auch zu hören, wie sinnig ihm die Theilnahme der Freunde auch hierher folgte. Der Großherzog von Mecklenburg hatte eine Uhr gekauft, welche in Goethe's Kinderzeit in seinem elterlichen Hause gestanden und sich diese in der Wohnung des Dichters am Vorabend des 29. August aufstellte. Als Goethe am 5 Uhr Morgens erwachte und die Uhr zum ersten Male schlagen hörte, rief er seinem Diener zu: „Ich höre eine Uhr schlagen, die alle Erinnerungen meiner Kindheit weckt; ist es Trauer oder Wirklichkeit?“ Dann nahm er auf und vergoß beim Anblick der Uhr Thränen ungerührter Nüchternheit.

Zum zwölften und letzten Male kam Goethe 1820 hierher zur Kur. Er dichtete hier an seinem „Dionan“ und arbeitete an seinen geologischen Problemen. Aber ein recht artiges Abenteuer möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, das Heinrich Laube noch aus dem Munde der Frau gehört hat, die es erlebt, und das doch recht wenig bekannt geworden ist. Eines Tages suchte ein junges und schönes Karlsbader Mädchen in der Gegend der Mariannen-Kapelle nach Trüffel, da kam ein stattlicher alter Herr in einem breiten Hut, einer langen, weissen, geklammerten Weste, halb ausgehüßelt, nach unten immer weiter fradartig aus-einanderbrechenden Rock, Ansehnlichkeiten, Seitenkrämpfen und Schnalldingen dabei. (Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu erzählen, daß es Goethe war!) Er fragte die unruhige Kleine, was sie suche? „Ich suche Trüffel!“ Darüber verwundert, kam er näher heran und bat sie, ihm eine Stelle zu zeigen, wo sie welche vermuthet. Sodann fragte er sie: „Gibst es auch andre Orte, wo man Trüffel findet?“ „Ja, ich will Sie dahin führen!“ darauf gingen Beide eine gute Strecke bergauf durch den Wald bis in die Gegend des sog. „Eho“. Auf dem Wege sprach Goethe viel und lebhaft und ließ es auch an kleinen Härtschicksbezeugungen nicht fehlen, wie das so seine Art war. Da sich aber das Mädchen abwendend verhielt, so nahm er, als sie endlich an dem Trüffelplatze angelangt waren, ein Blatt Papier aus seinem Portebüchse und schrieb darauf mit Bleistift den folgenden Vers:

„Kind, willst Du glücklich sein,
Halt' stets Dich tugendhaft und rein;
Vermeide süßes Wegebrot,
So bleibst Du heil in Ehren.
Tugend, Muth, Heiterkeit
Erhalte Dir zu jeder Zeit;
Die Unschuld ist der Tugend Thier.
Wenn liebes Kind, das merke Di!“

Auf die Mühseligkeit des Blattes schrieb er noch den Bibel-spruch: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb' mir einen neuen Geist.“

Laube fügt diesen Bleistich noch hinzu: „Das Mädchen hat diese Bezeugung unter ihrer Mutter erzählt und die Mutter hat mit Nachdruck gesagt: „Ja, dieser vornehme Herr aus den „Drei Möhren“ ist ein sehr feiner, galanter Herr!“

Aber nicht mit diesen arigen Scherzen, nein, mit lo-benden Flammen dichtete Goethe's Karlsbader Babelreden. Hierher kam er nach drei Jahren von dem nahen Marienbad, wo er die Kur gebraucht, auf zehn Tage, um die Familie v. Levetzow zu besuchen. Ulrike v. Levetzow war es ja, die des großen Dichters Herz noch einmal vor dem

Erlöschen zur letzten großen Leidenschaft entflammte. Von Marienbad hatte er ihr geschrieben:

„Am heißen Quell verbringt bi deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zucht,
Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
Beweis' ich nicht, wie du so anders bist.“

Und nun war er selbst ihr nach Karlsbad nachgetommen und wohnte in „Strauß“ auf der alten Wiese. Aber erst in Marienbad löste sich die Leidenschaft durch die Färbung der Töne einer berühmten Künstlerin in süße Wehmuth auf. Noch lebt Ulrike v. Levetzow, die unermüdet geliebten, den Erinnerungen ihrer Jugend auf einem Familien-schlosse bei Dobenbach.

Wenn Sie mich nun aber zum Schlusse fragen, gegen welches Leiden Goethe an den Karlsbader Quellen Heilung suchte, so bin ich mit der Antwort wirklich in Verlegenheit. Ich glaube, es war ein heftiges Nervenleiden, das ihn zwölf Mal hierher führte. Aber es ist merkwürdig, daß weder er noch einer seiner Freunde je darüber spricht. In jedem Falle hätte er aber Karlsbad viel zu danken und er betätigte diesen Dank für die ihn theuer gewordenen Heilquellen vor Allen in dem bekannten Vers, den wir alle, die wir hier Hise suchen, ihm gern nachsprechen, und mit dem ich mir gestatte, von Ihnen ergebensten Abschied zu nehmen:

„Was ich dort geliebt, genossen,
Was mir all' dorther entflohen,
Welche Freude, welche Kermis,
War ein ausdauernd Gethändnis!
Woh! es eben so erzuken,
Die Erfahrungen, die Neuen!“

Männigfaltiges.

Säkular- und Semifästivtage.

September 1886.

- 2. 2. nach neuem Kalender (12.) September 1886. Die Festung Dien wird durch die Oesterreicher unter Karl von Lothringen und ein brandenburgisches Korps unter Schöning den Türken entrissen.
- 12. 12. September 1886. Geboren zu Demold Chr. D. Gralbe, berühmter Dichter, geboren ebendort 14. Dezember 1801 (stark vom Trunke geräthelt).
- 13. 13. September 1886. Gelarben Anthony Babington, einigler Graf, Anhänger Maria Stuart's, als Haupt einer Verschwörung hingerichtet.
- 14. 14. September 1886. Geboren zu Köln G. C. Marippa von Mettesch ein, deutscher Schriftsteller und Biograph, welcher den Alpbachismus und die Magie mit dem Steptismus verband; geboren 18. Februar 1835 in Grenoble.
- 15. September 1786. Geboren zu Paris J. S. Barilly, ein französischer Anatom und Anatome, während der Revolution thätig, gestorben 12. November 1788 unter Robespierre auf dem Schaffot.
- 15. September 1786. Geb. zu Berlin J. B. Voß, deutscher Geschichtschreiber, Lehrer und Professor zu Dresden, Berlin, Bonn, hier gestorben 13. Juni 1863.

Ehe und Galanterie bei den Römern. Der französische Historiker Maurice Belon hat ein Werk veröffentlicht über das Privatleben der Römer zu den Zeiten des jüngeren Plinius und darin auch ausführlich das Liebes- und Eheleben der Römer behandelt. Es ist sehr interessant, daraus zu erfahren, daß in diesem wichtigen sozialen Punkte die Sitten des römischen Alterthums von den modernen ganz verschieden sind. Zunächst findet sich der Hauptunterschied, daß bei den Römern der Gründung eines Haushalts keine lange Einleitung voranging. Das Geschäft hatte, bei einer Heiratung sah gar kein Wort mitzupredigen. Man heranzog sich ohne sich zu kümmern, vielfach ohne vorher Verlobung sich gegeben zu haben. Die Sache wurde von den Eltern abgemacht, die in ihrer Wahl nur durch Gründe der Conventiens, des Vermögens und der gesellschaftlichen Verbindungen sich leiten ließen. Auch war das Alter, in welchem die jungen Mädchen heranzogen, nicht der Art, daß sie selbst eine Wahl treffen konnten. Gelegentlich war dieses Alter auf 12 Jahre fixirt, aber der Brauch wollte, daß man bis zum 14. Jahre wartete; 15 Jahre war die äußerste Grenze, die man nicht überschreiten durfte. Die Mütter verkehrten sich gegen das J. Mädchen, die Töchter erziehen also ihre Mütter aus der Hand ihrer Eltern, und es ist kein Beispiel von Widersstand gegen den väterlichen Willen bekannt. Neuzuglinge wollten alle Mädchen ein Wort mitreden, und das ist in der Ordnung. Wie heute, so spielte auch die Mächtig bei den Römern eine große und große Rolle. Die Mütter waren praktische Leute, und die Mütter mußten sich um die Erziehung, Tugend, Mann und mütterlicher sogar die Ehre erziehen, was freilich auch sehr noch zuweilen vorkommt. „Wenn nur Wittig da ist“, sagt Plinius jemand haben, so ist sonst kein Fehler da.“ War die Frage der Mächtig geregelt, so verlobte man die jungen Leute mit großen Pomp; aber das ähnelte nichts in der Beziehung der künftigen Gatten, insbesondere zeigten sie sich darum nicht besser kennen. Auch das, was wir „den Hof machen“ nennen, war bei den Römern bis ins vierte Jahrhundert völlig unbekannt. Nach der Verlobung behagte man sich mit der Ausfertigung, aber auch diese war Sache des Brautvaters, der so, wie die Dienerschaft des neuen Ehepaars zu empfangen hatte. Die Ehebindung war in Rom sehr häufig, namentlich unter dem Kaiserreich. Man ging zusammen und trennte sich wieder mit der größten Leichtigkeit. Einige Frauen, sagt Seneca, zählen die Jahre nicht nach Monaten, sondern nach ihren Ehemännern, von denen je einer auf ein Jahr kommt. Dazwischen Leichtigkeit der Ehebindung war der Ehedruck sehr häufig, namentlich seit hellenische und römische Verheirathung mit einander weiterliefen. Die römischen Frauen lernten das Weibsein kennen, fanden Geschmack an Liebesentzücken und mißbrauchten ihre Freiheit. Die unrichtige und ungeliebte Kolerette wurde Mütter, Töchter und Gatten wurden die benutzten Spielplätze der Galanterie. „Die Frauen“, schreibt Belon nach dem Schilderungen Diodor's, „kommen in ihrem schönsten Staat in das Theater, nicht bloß um zu sehen, sondern mehr noch, um gesehen zu werden. Im Circus sitzen sie mit den Männern zusammen und da kann das Spiel der Galanterie ein besessenen sich entfalten. Die junge Frau nimmt Platz neben ihrem Anbeter; steigt ein Stäubchen auf ihr Kleid, so wichtig er es sorgfältig weg; fällt das Pallium (Mantel) auf die Erde, so bebt er es auf und wüthet es ab; er stellt den Sessel bereit, auf dem sie Platz nimmt; er bewegt den Säcker und holt den Fuß-schemel herbei; er reicht ihr das Programmen und opulenter aus Weibskräften, wenn sie das Zeichen dazu gegeben. Fragt sie nach etwas, so muß er reich Lusthüter geben, die Antwort mag richtig sein oder nicht. Für diese Dienste wird der galante Herr zum Gatten empfinden. Der Geymann ist ein harter Feind, was ihn betrifft; unter Gatten und Frauen ist er bald ein, und nimmend hat die Galanterie ohne Gehör von kleineren zu größeren Gefälligkeiten übergehen.“ Ein französisches Blatt meint, eben so wie auch die Römer passe diese

Schilderung auf den „Circus“ der „Champs Elysees“; namentlich wenn dort Welt und Salzwort sich ein Nebenbender geben. Damit hat das Blatt nicht unrecht.

„Keine Blumen, keine Blätter.“
Dem Gladiator genügt als Lohn mühselloser Leistung die ohne Hitzregeln Kammer der nach dem Tode über den Todten; ohne höheres Ziel Kampf jeder auf Gladiatorenweise.
Otto Schlapp.

Bakterien überlegen nicht, sie fühlen nur.
Leopold von Ranke.

Gäthe die Weltgeschichte ein Schachregler, wie sie ein Namen-register hat, könnte man sie besser benennen.
Cuhig Börne.

Es ist öde, Nichts ehren können als sich selbst.
Friedrich Heibel.

Nehmen wir doch auch Ueberzeugungstreue an den Gegnern an.
Fürst Bismarck.

Die Welt urrecht nach dem, was sie hört, weniger nach dem, was sie sieht, noch weniger nach dem, was sie weiß, nie nach dem, was wirklich ist.
Alexis Schleimer.

Jebed's Glück ist ein geborgtes Pfand —
Fürchte Gott und trag's in deiner Hand!
Ernst Ziel.

Gelieb dir's selbst, hat du geliebt,
Nicht, nicht, wenn Eulicht kam,
Nur lachstest Weh, den du gewollt,
Auch noch die falsche Scham.
Franz Grillparzer.

Wer sagt, Vertagt.
Gustav Legeholz.

Die Nase prangt als Königin der Dämonen,
Wie die Cybele's als Königin der Geistes.
Erreue dich auf deinem Erdenwanderer.
Der einen — und kein anderer der andern!
Friedrich Vodenstedt.

Der Glaube wohnt nicht auf der Zunge; aber wenn deine Zunge nicht befeuert, so ist dein Herz noch am Glauwe und Liebe. Gehst du auch nicht denen Freund auf dem Wege, nennt du nicht seinen Namen unter den Leuten, und freiest du nicht gegen seine Feinde?
Otto Schlapp.

Ein großes politisches Dilemma zu würdigen, sind die Mit-lebenden nicht geeignet; sie werden leicht durch den Klang des lebend geliebten, oder sie fühlen sich durch seine Nähe und die Bedingungen seines Weltens gebüdet.
Leopold von Ranke.

Halt dich entfernt, theil dich nicht Jedem mit
Und fies' die Schwärmer, Sammer, Schmecker!
Sieh nur, es ist ein kleiner Schritt
Zum Teller- bis zum Speichelheber.
Franz Grillparzer.

Wannak die Welt, vielköpfig, brennt,
Gefällig formt es das Talent;
Sein eigenes Weib, weil er muß,
Gefahrten und klopft der Genus.
Ernst Ziel.

Nicht von unrichtigen Bewegungen werden die Wasser geleitet; sie werden von großen Gefühlen bestimmt.
Leopold von Ranke.

Unarann von Verthol Arnan.
Wein des Venus' Nix erhalt
Und es fäimlich viele Mäite,
Auch dich mit Algenant
Meiner Mäitigen ganz Däite.
Wie meiner Zeichen Band,
Daß sie anders sich vereinen,
Und es wird aus fernem Land
Eine Frucht vor dir ercheinen.

Silben-Aufgabe von Julius Leiter.
Aus nachfolgenden Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen kaffern Fäcten nennen.
a ar am her bus chiv e i dres e o e fer for ka lau la leib mi nu nau ne nil on re ro so sa si so strong sur tan tat to u vi xo.
1. Fäct in Neapel. 2. Fäcten der denen entwidet, zu wachen er gehrt. 3. Fäctenbüchel. 4. Landeshauptstadt. 5. Baum. 6. Bewachungsort schriftlicher Acten. 7. Fäctenbüchel. 8. Vogel. 9. Fäct in Spanien. 10. Engl. Civilingenieur. 11. Fäctenbüchel. 12. Urdichtung. 13. Eine Art Satz. 14. Fäcten. 15. Truppenabtheilung.

Silben-Aufgabe Nr. 35.
1. Charade. 2. Silben-Aufgabe. 3. Däcten. 4. Däcten. 5. Däcten. 6. Däcten. 7. Däcten. 8. Däcten. 9. Däcten. 10. Däcten. 11. Däcten. 12. Däcten. 13. Däcten. 14. Däcten. 15. Däcten.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

3. Logarithm. 4. Maqisches Quadrat.

Benanntwordig redigirt von Julius Mundell. — Pflöge'sche Buchdruckerei (R. Mettschmann) in Halle.